

Quartalsjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 — —
Bierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Quartalsjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 — 50
Bierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 61 (Buchhandlung von J. v. Kleinmair & S. Bamberg.)

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationshemmel jedesmal 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 114.

Freitag, 20. Mai. — Morgen: Felix.

1870.

Rechtsschutz der Beamten.

Der Statthalter in Oberösterreich, Graf Hohenwart, hat vor kurzem bekanntlich, einen Nefen, Baron Eichhoff, mit Uebergehung würdigerer Beamten zum Konzipisten ernannt. Die allgemeine Entrüstung über einen solchen Akt des Nepotismus fand ihren Ausdruck im liberalen politischen Vereine in Linz, welcher in seiner letzten Versammlung seine Mißbilligung über diesen Vorgang aussprach und dadurch, wie neuestens gemeldet wird, die gute Wirkung erzielte, daß der neuernannte Konzipist seine Stelle niedergelegt hat, und dieselbe neubesetzt wird.

Ähnliche Fälle sind bei uns leider schon öfter und auch außerhalb Oberösterreichs vorgekommen, und es läßt sich nicht verkennen, daß sich gerade in der politischen Karriere eine gewaltige Protektionswirtschaft zum Schaden des Allgemeinen nur zu oft geltend zu machen gewußt hat.

Es handelt sich hier, bemerkt die „Linzer Tagespost“, bei diesem Anlasse wirklich nicht um den Grafen X und den Baron Y, Persönlichkeiten sind Nebensache, aber der praktisch vorgekommene Fall bietet Gelegenheit, dem Prinzipie zu Leibe zu gehen. Wir halten es für jedermanns Pflicht, wirkliche Uebelstände zu berühren, denn nur dadurch läßt sich etwas erreichen.

Wir fordern nur auch für den Beamtenstand den Schutz des Rechtes, und diesen zu fordern, ist sittliches, soziales und politisches Bedürfnis.

Der Rechtsstaat als sittliches Wesen kann nur bestehen, wo das Gesetz herrscht, und dieses wurde hier in auffallender Weise verletzt.

Wir sind weit entfernt, der sogenannten „Eselsteiler“ das Wort zu reden, wir wollen aber auch nicht, daß das gegentheilige Extrem, die völlige Nichtachtung der Anziennität Regel werde, am wenig-

sten aber die ungenirte Begünstigung von Vettern dulden.

Zu Ministern, Statthaltern und Präsidenten oder sonstigen Stellen, wozu sonstige Qualifikation erforderlich ist, kann man allerdings nicht gerade die ältesten der Beamten nehmen, allein bei untergeordneten Stellen soll doch in der Regel die Anziennität entscheiden. Wer Konzeptsadjunkt sein kann, ist auch zum Konzipisten fähig, und würde irgend einer wirklich etwas minder begabt sein, was aber, wie die böse Welt meint, auch bei einem Baron möglich ist, so ist bald ein Dienstposten gefunden, der für denselben paßt, — es gibt eben leider auch manche Stelle, die jeder ganz gut versehen kann.

Im Richterstande gilt das Anziennitätsprinzip, ohne daß schlechte Folgen desselben verspürt würden, während gerade in der Administration, wo nur die Befähigung entscheiden soll, hiedon nicht die besten Konsequenzen zu konstatiren wären.

Es gibt nämlich keine Branche, in welcher so wenig höhere wissenschaftliche Bildung herrscht, als in der Administration in Oesterreich, man betrachte nur die literarischen Leistungen derselben, die geradezu Null sind, während diese bei anderen Branchen, z. B. bei der Justiz auf einem hohen Standpunkte stehen.

Was ist die Ursache? Die ganz unerklärbare Bevorzugung der Adelligen oder sonst Protegirten gegenüber den andern gleich, wenn nicht mehr tüchtigen Beamten. Man wird uns ersparen, Namen zu nennen, um dies zu beweisen, und der Versicherung glauben, daß von jeder die höheren politischen Behörden von ganzen oder Viertelaristokraten und sonstigen Protegés gleichsam gepachtet waren, und diese Persönlichkeiten, wenn bei denselben auch nicht die mindesten Fähigkeiten zu entdecken waren, hiebei viel besser versorgt wurden, als ihre begabteren Kollegen, die sich dieser Branche zuwendeten.

Wie derartiges demoralisirend wirkt, kann nur der begreifen, der ruhig beobachtend zusieht. Ein Fall von tausenden möge genügen. Der talentvolle Student, welcher sich mühsam durch Ertheilung von Lektionen durchbringt, vollendet endlich seine Studien, er tritt einige Jahre vor dem Baron X, mit dem er in den Studien korrepetirt, und sich grausam geplagt hat, um ihn zum Examen fähig zu machen, in den Staatsdienst. Der Baron wird dem Präsidium zugetheilt, hat dort nicht viel anderes zu thun, als eine Art höheren Kammerdiener zu spielen, während der arme Plebejer in irgend einem Bureau sich praktische Kenntnisse erwirbt, eifrig studirt, und sich zum tüchtigen Beamten ausbildet. Dieser kalkulirt: „Du hast fünf Vormänner zur nächsten Stelle, in zwei Jahren erhältst du also dieselbe, harre aus, dann hast du, um anständig leben zu können!“ — Fehlgeschossen! Diese Stelle erhält der administrative Kammerdiener Baron X, und der tüchtige Mann bleibt sitzen. — So geht es Hunderteu. Ein Stachel gefränktes Rechtes bleibt zurück, und mit diesem sollen die Beamten in den Zeiten der Gefahr treue, aufopfernde Diener des Staates sein? Rechnen doch nicht auf Tugendhelden, die jede Kränkung zur Ehre Gottes willig und freudig extragen, oder auf Holzblöcke, eines von beiden müßte so ein verletzter Beamte sein.

Das Recht, wodurch der Beamte geschützt wird, bietet auch dem Staate Schutz; auch der Beamte hat auf den Schutz seiner Rechte und Beobachtung der Gesetze den vollsten Anspruch, wie jeder andere Staatsbürger.

Von den Ausgleichsverhandlungen.

Die beiden Minister haben Prag bereits verlassen. Den Ergebnissen der gepflogenen Unterhand-

Fenilleton.

Der Blick ist der Mensch.

Es ging vor einigen Jahren ein hübscher Puff von einem amerikanischen Arzte durch die Blätter, der ein Verfahren, den Menschen im Innern zu beleuchten oder vielmehr das Innere des Menschen so zu beleuchten, daß es sich der Durchsichtigkeit nähere, erfunden haben sollte. In Wirklichkeit besitzen wir schon längst ein solches Mittel in dem Auge, durch dessen Geheimniß wir in das Verborgenste der Menschenbrust hinabzusteigen vermögen. Wir wollen hier nicht das oft zitierte Wort „das Auge ist der Spiegel der Seele“ noch einmal wiederholen. Noch mehrere andere Sprichwörter bezeichnen das Auge als die Pforte, als den Eingang in das Innere des Menschen: „An den Augen sieht man, was einer ist und was er kann.“ „Augen und Stirn sind Spiegel vom Gehirn.“ „Augen und Ohren haben auch ihre Zungen.“ „Das Auge ist der Liebe Führer.“ „Das Auge ist des Herzens Zeiger.“ „Die Augen sind der Liebe Boten und die Verräther der Liebe.“ „Die Augen sind Fenster durch welche man ins Herz sieht.“

Wenn aber das Auge der Spiegel, die Pforte der Seele genannt worden ist, so ist der Blick noch wehr als dies: er ist eine Offenbarung. Alle Gemüthszustände finden sich im Blicke wiedergegeben. Der Blick ist stolz und demüthig, hart und sanft, zornig und liebend, teuflisch, himmlisch und göttlich; er ist flimmernd und frostig, scheu und treuherzig, froh und traurig, fromm und Gotteslästerung. Der Blick betet und flucht, weint und lacht, tödtet und belebt. Der wunderbare Einfluß des Blickes wurde schon früh beobachtet und spielt in der Geschichte des Aberglaubens eine große Rolle. Mancher Blick berührt uns sympathisch, mancher stößt uns ab, beunruhigt, quält und beängstigt uns. Nach dem „Hexenhammer“ ist das untrüglichsste Mittel, eine Hexe zu erkennen, das verkehrte Abbild dessen, der sie ansieht in ihrem Auge. Einer Hexe brannte der Teufel Kröten ins Auge. Um der magischen Einwirkung des Blickes einer Hexe zu entgehen, ließ der Inquisitor sie während des Verhöres das Gesicht abwenden. Wenn man bei Erkrankten nicht mehr die „Kindlein“ in deren Augen sah, so hielt man sie von den „Holden“ besessen. Grinne berichtet: „Noch heute ist es schottischer Glaube, wenn man die Männlein im Auge des Kranken nicht mehr sehe, müsse

er sterben.“ Der Glaube an den „bösen Blick“ ist selbst gegenwärtig noch weit verbreitet.

Der „böse Blick“ ist nicht immer freiwilliger Zauber, sondern mitunter eine unselige Eigenschaft guter Menschen. Die Hexen üben jedoch die Zauberei durch den Blick aus böser Absicht. Allgemein im Schwange ist der Glaube an den bösen Blick in Italien, namentlich in Neapel, wo selbst die gebildetsten Kreise nicht davon frei geblieben sind. Theodor Mundt erzählt: Es gibt einen wahrhaft nationalen Aberglauben in Neapel, von welchem alle Individuen und Stände, gebildete wie ungebildete, gleichmäßig beherrscht und, man kann wohl sagen, besessen sind und in dem eine Nachseite des neapolitanischen Lebens und Charakters sich oft auf die bizarrste Weise abdrückt. Dies ist der Glaube an Menschen, die einen bösen Blick haben und, wenn derselbe auf einen ihnen Begegnenden fällt, damit einen unwiderstehlichen Einfluß auf seine Person und sein Schicksal ausüben, ihm jedenfalls aber Ungemach und Widerwärtigkeiten aller Art durch ihr schreckliches Anblicken zufügen. Der böse Blick heißt malocchio, der Schleuderer solcher Blicke jettatore. Dieser Aberglaube konnte gerade in Neapel sehr leicht entstehen und sich ausbilden.

lungen oder aber der Nachricht ihrer Erfolglosigkeit wird begreiflicherweise überall mit der größten Spannung entgegengesehen. Man hat deshalb das Recht, von der Regierung zu verlangen, daß sie unverzüglich über die Prager Verhandlungen bestimmtes veröffentlichte. Das Ministerium wird sich seiner entsprechenden Verpflichtung hoffentlich bewußt sein. Was bis jetzt über die Verhandlungen bekannt geworden, betraf zunächst das Äußere, Sichtbare, das übrige gehört in das Reich der Vermuthungen. Das einzig Thatsächliche, was bisher bekannt geworden, wäre der Versicherung eines verlässlichen Korrespondenten der „Tagespr.“ zufolge die unumwundene Erklärung Potocki's, daß an eine Akzeptirung der Deklaration unter keinen Umständen zu denken sei, und daß, wofern die Czchen sich nicht — allerdings gegen das Äquivalent einer stark erweiterten Länderautonomie, sowie einer bis auf das kleinste durchgeführten nationalen Gleichberechtigung — zur Anerkennung eines gemeinsamen parlamentarischen Vertretungskörpers für die westliche Reichshälfte und Festhaltung des verfassungsmäßigen Bodens verstehen werden, er das Ausgleichswerk für gescheitert betrachten und demzufolge sein Mandat unverzüglich in die Hände des Kaisers zurücklegen werde. Die Vermuthungen aber, die bis nun in Gestalt von Telegrammen aus Prag laut werden, lauten wenig tröstlich, oder eigentlich ganz trostlos: Vom 18. wird telegraphirt (natürlich privat, denn das Korrespondenzbureau schweigt): Die Ausgleichskonferenzen werden heute fortgesetzt, wahrscheinlich auch beendet. Es ist bisher nicht gelungen, ein allgemeines Einverständnis zu erzielen. Bisher ist noch keine Entscheidung getroffen. Und ein späteres Telegramm von selbem Tage meldet: Der Ausgleich wird „noch nicht als vollständig gescheitert betrachtet.“

Während dieser allem Anscheine nach also gescheiterten Verhandlungen mit den Czchen fanden auch Besprechungen der deutschen Führer Währens und Böhmens unter einander und einiger von ihnen mit dem Grafen Potocki statt. Letzterer soll hiebei nochmals seinen verfassungsmäßigen Standpunkt betont haben.

Die Konzilsvorlage über die Unfehlbarkeit.

(Schluß.)

Kapitel IV. Ueber des römischen Papstes Unfehlbarkeit.

Daß aber in der obersten Gewalt der apostolischen Jurisdiktion, welche der römische Papst als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus über die ganze Kirche besitzt, auch die oberste Gewalt des Lehramts einbegriffen sei — das hat dieser heil. Stuhl stets

festgehalten, der fortwährende Gebrauch der Kirche bestätigt es, die ökumenischen Konzilien selbst haben es überliefert. Im Anschluß daher insondere an die feierlichen Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Konzilien, auf welchen der Orient mit dem Okzident in Einheit des Glaubens und der Liebe sich zusammenfand, glauben Wir mit dem vierten Konzil von Konstantinopel: Erstes Heil ist, die Regel des rechten Glaubens zu wahren, und von den Feststellungen der Väter in keiner Weise abzuweichen. Und weil unseres Herrn Jesu Christi Ausspruch nicht übergangen werden kann, der da sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen (Matth. 16, 18), so wird dieser Ausspruch bestätigt durch den Erfolg der Thatsachen, dieweil in dem apostolischen Stuhle die katholische Religion und die heilige gefeierte Lehre stets unbesiegt erhalten worden ist, welchem Apostol. Stuhle die Christgläubigen in allem zu folgen gehalten sind, auf daß sie verdienen, in einer Gemeinschaft mit diesem Stuhle zu sein (aus der Formel des heil. Papstes Hormisdas, wie sie von Hadrian II. den Vätern des VIII. ökumenischen, des IV. Konstantinop. Konzils vorgelegt und von denselben unterschrieben worden ist). — Und mit dem zweiten Lugdunensischen Konzile bekennen Wir: daß die heil. römische Kirche den höchsten und vollen Primat und Prinzipat über die gesammte katholische Kirche besitze, welchen sie von dem Herrn selbst in dem heiligen Petrus, dem Fürsten oder der obersten Spitze der Apostel, dessen Nachfolger der römische Papst ist, mit der Fülle der Gewalt erhalten zu haben wahrheitsgetreu und demüthig anerkennt; und gleichwie sie vor den übrigen gehalten ist, die Wahrheit des Glaubens zu vertheidigen, so müssen auch etwa auftauchende Fragen über den Glauben durch ihren Spruch entschieden werden (aus dem Glaubensbekenntniß der Griechen auf dem II. Lugdunensischen Konzil). — Und mit dem Florentinischen Konzil wiederholen Wir: daß der römische Papst der wahre Statthalter Christi und das Haupt der ganzen Kirche und Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm in dem heil. Petrus von unserm Herrn Jesu Christo volle Gewalt verliehen worden sei, die gesammte Kirche zu weiden, zu leiten und zu lenken. (Vgl. Joh. 21, 15—17.)

Man sieht in der That in Neapel Menschen, denen man das, was man einen bösen Blick nennt, wohl zutrauen darf. Diese oft bizarr gezeichneten Gesichter, mit einem schrecklichen psychologischen Ausdruck, der durch das Hinzutreten einer gewissen Laune in den Wienen oft nur noch greller markirt wird, scheinen häufig alle Elemente zu verrathen, welche dazu gehören, einen Zettatore zu bilden. Das verbreitete Sprichwort, daß in Neapel Teufel ein Paradies bewohnen, sieht man auf der Straße durch alle diese seltsamen und grotesken Gestalten bestätigt, bei denen man sich oft eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren kann und die häufig so sehr mit einem diabolischen Zuge gezeichnet sind, daß man leicht in jedem Individuum einen Zettatore vermuthen könnte und wohl thut, sich gegen jede Person ohne Unterschied der in diesem Falle üblichen und wirksamen Abwehrmittel zu bedienen. Diese Mittel bestehen in dem Tragen von Hörnchen (corni), die eine Besonderheit Neapels bilden, aus den verschiedensten Stoffen bestehen und in mancherlei Verwendung bei der Toilette angelegt werden. Bei allen Ständen in Neapel findet sich der Brauch, sich mit einem solchen Gegenzauber zu bewaffnen, gleichmäßig verbreitet. Niemand zweifelt an dessen

festgehalten, der fortwährende Gebrauch der Kirche bestätigt es, die ökumenischen Konzilien selbst haben es überliefert. Im Anschluß daher insondere an die feierlichen Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Konzilien, auf welchen der Orient mit dem Okzident in Einheit des Glaubens und der Liebe sich zusammenfand, glauben Wir mit dem vierten Konzil von Konstantinopel: Erstes Heil ist, die Regel des rechten Glaubens zu wahren, und von den Feststellungen der Väter in keiner Weise abzuweichen. Und weil unseres Herrn Jesu Christi Ausspruch nicht übergangen werden kann, der da sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen (Matth. 16, 18), so wird dieser Ausspruch bestätigt durch den Erfolg der Thatsachen, dieweil in dem apostolischen Stuhle die katholische Religion und die heilige gefeierte Lehre stets unbesiegt erhalten worden ist, welchem Apostol. Stuhle die Christgläubigen in allem zu folgen gehalten sind, auf daß sie verdienen, in einer Gemeinschaft mit diesem Stuhle zu sein (aus der Formel des heil. Papstes Hormisdas, wie sie von Hadrian II. den Vätern des VIII. ökumenischen, des IV. Konstantinop. Konzils vorgelegt und von denselben unterschrieben worden ist). — Und mit dem zweiten Lugdunensischen Konzile bekennen Wir: daß die heil. römische Kirche den höchsten und vollen Primat und Prinzipat über die gesammte katholische Kirche besitze, welchen sie von dem Herrn selbst in dem heiligen Petrus, dem Fürsten oder der obersten Spitze der Apostel, dessen Nachfolger der römische Papst ist, mit der Fülle der Gewalt erhalten zu haben wahrheitsgetreu und demüthig anerkennt; und gleichwie sie vor den übrigen gehalten ist, die Wahrheit des Glaubens zu vertheidigen, so müssen auch etwa auftauchende Fragen über den Glauben durch ihren Spruch entschieden werden (aus dem Glaubensbekenntniß der Griechen auf dem II. Lugdunensischen Konzil). — Und mit dem Florentinischen Konzil wiederholen Wir: daß der römische Papst der wahre Statthalter Christi und das Haupt der ganzen Kirche und Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm in dem heil. Petrus von unserm Herrn Jesu Christo volle Gewalt verliehen worden sei, die gesammte Kirche zu weiden, zu leiten und zu lenken. (Vgl. Joh. 21, 15—17.)

Daher, unter Billigung des Konzils, lehren Wir, und erklären als Glaubensdogma: Der römische Papst, welchem in der Person des hl. Petrus von eben diesem unserm Herrn Jesu Christus u. a. gesagt ist: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und daß du, dereinstmals bekehrst, deine Brüder stärktest“ (Luc. 22, 32), kann kraft des ihm verheißenen göttlichen Beistandes nicht irren, wenn er, des obersten Amtes als Lehrer aller

Kraft; den bösen Blick unschädlich zu machen. Die feinere Art des Symbols ist eine Hand, an welcher zwei Finger so hinausgestreckt sind, daß eine Figur von Thierhörnern entsteht. Die vornehmeren und eleganteren Leute tragen diesen Talisman aus Gold, Schildpatt, Korallen, Lava in irgend einer Weise an sich, während die Leute aus dem Volke ein Hörnchen von Knochen und Korallen bei sich führen. Auch durch das ganze gewerbliche Leben Neapels gehen die Hörnchen als Talisman, um den bösen Einfluß von dem Geschäft abzuwehren. In jedem Magazin sieht man ein Hörnchen über dem Ladentisch und besonders auch über den Gewichten angebracht; denn ein mit der Zettatura behafteter Kunde könnte den Kaufmann leicht verwirren, daß er ihm die Waare nach einem zu großen Gewicht zuwiegt. Viele Gewerbetreibende nehmen zu ihrem Schutze das Material, das ihnen in ihrem Beruf am nächsten liegt. Die Jäger greifen zu Hirschhorn, die Fischer zu den Scheeren der Seckreife, um sie als Amulet gegen die Zettatura zu gebrauchen. Ein Reisender, W. v. Lüdemann, erzählt, daß er sogar das Haus des Polizeichefs, als er demselben einen Besuch machte, mit Hörnchen ausgeputzt gefunden habe; denn, bemerkte ihm der Po-

Christen waltend, gemäß seiner apostolischen Autorität festsetzt, was in Dingen des Glaubens und der Sitten von der ganzen Kirche, sowohl vom Glauben festzuhalten als auch dem Glauben zuwiderlaufend zu verwerfen sei; und solche Dekrete oder Aussprüche, als an und für sich unwiderrüflich, sind von jeglichem Christen, sobald sie zu seiner Kunde gelangt, mit dem vollen Gehorsam des Glaubens aufzunehmen und zu halten. Dieweil aber die Unfehlbarkeit dieselbe ist, ob sie in dem römischen Papst als Haupt der Kirche oder in der gesammten mit dem Haupte vereinigt lehrenden Kirche betrachtet wird, so bestimmen Wir des ferneren: daß diese Unfehlbarkeit auch auf ein und dasselbe Objekt sich ausdehne. So aber einer, was Gott verhüte, dieser Unserer Definition zu widersprechen sich unterwände, so wisse er, daß er von der Wahrheit des katholischen Glaubens und von der Einheit der Kirche abgefallen ist.

Kanon I. So einer sagt: der heil. Apostel Petrus sei von dem Herrn Christus nicht zum Ersten aller Apostel und zum sichtbaren Haupte der streitenden Kirche gesetzt worden; oder derselbe habe nur den Ehrenprimat, nicht aber den Primat der wahren und eigentlichen Jurisdiktion von diesem unserem Herrn Jesus Christus direkt und unmittelbar empfangen — der sei verflucht.

Kanon II. So einer sagt: es sei nicht des Herrn Christi eigene Einsetzung, daß der heil. Petrus im Primat über die ganze Kirche beständige Nachfolger habe; oder: der römische Papst sei nicht kraft göttlichen Rechtes Petri Nachfolger in diesem Primat — der sei verflucht.

Kanon III. So einer sagt: Der römische Papst habe lediglich das Amt der Aufsicht oder Leitung, nicht aber die volle und oberste Gewalt der Jurisdiktion über die gesammte Kirche, nicht nur in Sachen des Glaubens und der Sitten, sondern auch der Disziplin und der Regierung der über den ganzen Erdkreis ausgebreiteten Kirche; oder: diese seine Gewalt sei nicht eine ordentliche und unmittelbare, sowohl über alle und jede einzelne Kirche, als auch über alle und jeden einzelnen Hirten und Gläubigen — der sei verflucht.

Politische Rundschau.

Kaibach, 20. Mai.

Eine Anzahl Abgeordneter, welche zur äußersten Linken gehört, wird dem Vernehmen nach noch vor Ablauf dieses Monats zur Besprechung zusammentreten, die in der Umgebung von Wien stattfinden soll. Die Einladungen hierzu sind theils schon ergangen, theils werden sie in den nächsten Tagen erlassen werden. Dr. Rechsbaumer, sowie einige Abgeordnete aus Oberösterreich

lizeipräsident nicht sehr verbindlich, „ich habe hier mit so vielen und verschiedenartigen Fremden zu verkehren, daß mir leicht ein Mensch mit einem bösen Blick in's Haus kommen kann.“ Zuletzt wird der Fremde in Neapel selbst von dem allgemeinen Brauch angesteckt und glaubt ohne einige Hörnchen nicht fertig zu werden, die er auf irgend eine Weise an seiner Toilette oder auch an einem Fingerringe anzubringen gewußt hat.

Dem bösen Blick steht der sympathische Blick entgegen, der uns wohlthuend berührt. Der Ausdruck der Liebe und Güte wird dem Blick durch einen kleinen Augenstern verliehen, und Carus hat die schöne Bemerkung gemacht, daß die Maler des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, welche sich durch Gefühlstiefe und Innigkeit auszeichneten bereits ihren Engel- und Heiligengestalten ganz ungewöhnlich kleine Augensterne gaben, gleichsam im dunklen Gefühle, daß dadurch der sensible geistige Ausdruck erhöht werden müsse. Eine Spezies des guten Blickes ist der glückbringende Blick, der sich namentlich geltend macht, wenn die betreffende Person einer andern beim Kartenspiel zusieht.

Breite obere Augenlider, gepaart mit langen Wimpern, verursachen einen gleichgiltigen, matten,

haben ihr Erscheinen bereits versprochen. Dieser Konferenz wird eine Versammlung sämtlicher deutsch-böhmischer Abgeordneten in einer deutschen Stadt im nördlichen Böhmen folgen.

Die „Tagepost“ veröffentlicht das Programm des Vereins der Deutsch-Nationalen. Dasselbe erklärt die Revision der Dezember-Verfassung für unabweisbar, empfiehlt die Aufhebung einer Sonderstellung für Galizien, die Aufhebung des Konkordats durch weitere Spezialgesetze, Einführung von Geschworenengerichten für alle politischen Delikte und eine Reform der Vereins- und Pressegesetzgebung. Das Programm erklärt sich jedoch gegen eine größere Erweiterung der Landesautonomie.

Nach einer Meldung aus Innsbruck scheint Graf Potocki gewillt zu sein, auch mit den „schwarzen Czeken“ Pourparlers einzuleiten; die Herren Baron Dipauli, Bürgermeister von Kaltern, und Herr Baron Paul Giovanelli, ein naher Verwandter des ausgeschiedenen Reichsrathesabgeordneten, sind von ihm eingeladen worden, zu vertraulichen Konferenzen nach Wien zu kommen. Beide Herren sind Ultramontane vom reinsten Wasser.

Nach offiziellen Berichten wurden bei dem letzten Zusammenstoß zwischen Truppen und Insurgenten bei Filadelfia acht Insurgenten getödtet. Die Nachricht von der Bildung einer Bande bei Castelnuovo wird dementirt. Bei Reggio (Emilia) hat am 17. Nachts ein Zusammenstoß einer Insurgentenbande mit den Truppen stattgefunden, welcher nach einigen Salven mit der Zerstreuung der Bande endigte. Die Insurgenten ließen drei Gefangene und einen Todten zurück, welcher letzterer einer der Chefs der Bewegung war. Die Bande zog sich hierauf nach Fivizzano zurück, wo sie gegen 4 Uhr Nachmittags abermals von Patrouillen erreicht und unter Zurücklassung von 30 Gewehren zerstreut wurde. Im Laufe des Tages wurden 16 junge Leute, welche sich anschickten, der genannten Bande zu folgen, von den Carabinieri verhaftet. Die Gemeindevorstände, die Nationalgarde und die Bevölkerung, namentlich jene vom Lande, unterstützten die Behörden auf das wirksamste.

In Frankreich nehmen jetzt die Presseverfolgungen in auffällender Weise zu. Unter andern wurde die „Marseillaise“ lezthin verurtheilt; dieselbe knüpfte an die Anzeige von ihrer Verurtheilung folgende Worte: „Cäsar, die Du tödten willst, sterben nicht!“ Sie wurde deshalb neuerdings mit Beischlag befehl.

Zur Tagesgeschichte.

Eine großartige Banknotenfälschung

ist in Wien entdeckt worden. Ein junger Mensch Namens Altman wurde bei der Ausgabe eines falschen

schweren, trüben, melancholischen, schwärmerischen Blick. Unstättes Hin- und Herblicken verbunden mit häufigem Blinzeln, kündigt einen verstickten, unruhigen, unedlen Charakter, auch wohl im besondern Geiz. Je mehr die Iris sich unter das obere Augenlid verbirgt, desto ruhiger, theilnahmsloser, ernster, wehmüthiger, trauriger, schmerzlicher wird der Blick.

Wunderbar ist der Blick aus einem Kinderauge.

„Im Lächeln eines Kinderauges
Ist uns der Himmel aufgethan . . .“

Ueberhaupt finden sich die verschiedenen Gemüthszustände durch die eigenthümliche Art des Blickes bezeichnet. Der häufigst geübte Blick wird endlich dem Menschen habituell, und nie wird deshalb z. B. ein Porträt ähnlich gefunden werden, welches nicht insbesondere gerade diesen habituellen Blick einigermaßen wiedergibt. Bedenkt man noch, welche mächtige Einwirkung der Augenstrahl eines Menschen auf andere zu äußern im Stande ist, so darf man mit Recht mit Carus sagen: „Der Blick ist der Mensch.“

schon Fünfers in einem Café angehalten und seine Geständnisse führten zu der Entdeckung einer vollständigen Druckerei von falschen Noten bei einem Lithografen. Man hat über 500 Falsifikate aufgefunden. Der Lithograf (Wange) gab an, daß er im Vereine mit Altman, der als Graveur diente, Fünfgulden-Staatsnoten verfertigt habe, welche sodann nächstlicher Weise verausgab wurden. Im Ganzen seien viertausend Fünfer auf diese Weise verfertigt worden, welche er in gleichen Theilen mit Altman und mit dem entlassenen Beamten der Finanzdirektion Johann Leitgeb, welcher sonach als dritter Mithuldiger erscheint und ebenfalls verhaftet wurde, theilte. Es wird mit Grund vermuthet, daß die Fälscher eine größere Anzahl von Falsifikaten verfertigt haben, doch sind die Verhafteten bisher noch nicht zu bewegen gewesen, auszusagen, wo die gefälschten Noten verborgen liegen oder was mit ihnen geschehen sei. Daß sie noch nicht insgesammt verausgab seien, gestehen die Thäter selbst ein. Die polizeilichen Erhebungen werden weiter gepflogen. Man setzt voraus, daß noch weitere Theilnehmer der Fälscherbande existiren.

Ueberschwemmungen in Siebenbürgen.

Wie bereits gemeldet, sind in einigen Gegenden Siebenbürgens am 14. d. M. furchtbare Ueberschwemmungen vorgekommen. Wie nachträglich aus Hermannstadt berichtet wird, haben die Regengüsse namentlich in Neußdorf, Weißkirchen und Schäßburg gewüthet. In Neußdorf drang das Wasser in die Kirche, den Pfarrhof und die Schule, wo ellenhoher Schlamm zurückblieb. Eine Anzahl von Thieren ertranken auf dem Felde, im Stalle oder auf der Gasse. Das schauerliche Bild, daß mehrere klajterlange Bäume, dicke Eichenstämme zwischen beiden Häuserreihen die Gasse hinunterschwammen, hüllte die Nacht in ihr durch das Weiterleuchten unterbrochenes und erhöhtes Dunkel. Wie weit verderblicher aber mag den unterhalb Neußdorf tiefer liegenden Gemeinden der Wollenbruch geworden sein. Im benachbarten Sogany ward eine Hütte und in ihr die Mutter mit zwei (nach anderen drei) Kindern von der Fluth verschlungen. — In Schäßburg führte am selben Tage die Kofel zunächst mit sich: Floßtrümmer, ganze Baumstämme, Dächer und andere Häuserbestandtheile, allerlei Hauseinrichtungstücke, endlich menschliche Leichname, theils Männer, theils Frauen, auch ein Kind in einer Wiege, welches noch Lebenszeichen von sich gegeben haben soll. Im ganzen soll man sechs Leichen herausgefischt haben. Die Drijschaft Groß-Bun soll, mit Ausnahme der Kirche, ganz zerstört worden sein. Das Glend, welches der Wollenbruch in Groß-Bun herbeiführte, geht über alle Beschreibung. Hunderte von Hausthieren, untermischt mit Menschenleichen und Häusertrümmern, liegen im Sumpfe halb begraben; man zählte 40 Todte dort, 10 wurden an verschiedenen Stellen der Kofelufer aufgefunden und bei Schäßburg 35 Todte in das Spital transportirt. — Nach der bisherigen Wahrnehmung sind von 60 Familien kaum 8 bis 10 bei Leben geblieben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Von der Feistritz, am 19. Mai. (Laborverwahrungen.) Den 17. d. M. befanden sich mehrere Herren aus Laibach in Bir, um Theilnehmer für den Labor, welcher am Pfingstmonntag in Birkniz stattfinden soll, zu werden. Nachdem der Patriotismus sich am schnellsten und besten bei gehörigem Aufguss mit Rebensaft entwickelt — boshafte Leute behaupten, daß deshalb der Patriotismus hierzulande eine unangenehm säuerliche Wirkung erzeuge, — so wendete man auch hier dieses erprobte Mittel an, und bald sprangen die Blütenknospen des Patriotismus auf unter Klajerklere und den Ruf: „Živili slovenci! Pereant nemškutarji!“

Wir hätten gegen die Herzensergießungen der Patrioten nichts einzuwenden, wenn sie sich bei dieser Gelegenheit nicht provozirend gegen eine andere untheiligtige Gesellschaft benommen hätten; so aber brin-

gen wir es öffentlich zur Kenntniß und machen die Betreffenden aufmerksam, daß in Zukunft bei einer ähnlichen Gelegenheit die insultirte Gesellschaft dem Drange ihrer Gefühle nachgeben und den erhitzten Gemüthern eine erprießliche Kühlung könnte zulassen lassen, wozu es hier an Gelegenheit nicht mangelt.

Local-Chronik.

— (Friede in Slovenien.) „Sl. Nar.“ meldet, daß Dr. Toman dieser Tage auf der Reise nach Wien begriffen, über Zureden einiger slovenischer Führer aus Untersteiermark einige Zeit in Marburg verweilte, um mit den Jungslowenen zu konferiren. Letztere gewannen aus seinen Erklärungen die Ueberszeugung, daß sowohl die Alt- als die Jungslowenen eines Sinnes seien über die Mittel und Wege, die man in der praktischen Politik einschlagen müsse, und daß auch die letzten Konferenzen der Volksführer in Laibach, zu denen man die Patrone des „Narob“ einzuladen gar nicht der Mühe werth fand, derart seien, daß sie jeder Slovene mit gutem Gewissen unterschreiben könne.

— (Die Kärntner Lieder-Sänger), welche sich auch hier schnell ungetheilten Beifall errangen, werden morgen Abend im Kasinogarten ein Abschiedskonzert veranstalten, bei welchem auch der bestrenommirte Bitherrmeister Foregg mitwirken wird. Montag und Dienstag singen dieselben in Rudolfsberth, wohin selbe berufen wurden.

— Dem „Osserv. tr.“ wird aus Pisino geschrieben, daß die Mehrtheit der slovenischen Gemeinden in Istrien, nachdem ein gewisser Einfluß aufgehoert, die italienische Sprache als Unterrichtssprache in den Schulen angenommen habe.

— Se. k. und k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliesung vom 6. Mai d. J. den vom Landtage der Grafschaft Görz und Gradista beschlossenen Gesekentwurf, betreffend die Errichtung, die Erhaltung und den Besuch der öffentlichen Volksschulen allergnädigt zu sanktioniren geruht.

Aus dem Vereinsleben.

In der gestrigen Monatsversammlung des Musicalvereins legte Professor Dr. Alois Valenta die sogenannte Astromontana in getrockneten, nur Adelsberg gesammelten Exemplaren vor. Die Pflanze wurde in der letzten Versammlung des hiesigen ärztlichen Vereins vom Bezirksarzt Jepuder als Inula squarrosa der dortigen Apotheker bezeichnet, die aus ihr ein Dekokt bereiten, welches als Spezifikum gegen den Biß giftiger Schlangen mit gutem Erfolge verwendet wird. Da nachträglich gegen die richtige Bestimmung der Pflanze Bedenken erhoben wurden, so wünschte Professor Valenta deren botanische Richtigstellung, und es hat sich dieselbe bei genauerer Prüfung und Vergleichung mit den Inulaarten des Muskealherbars als die jener sehr nahe stehende I. salicina herausgestellt. Die eigentliche Astromontana oder I. squarrosa wird zwar in einigen botanischen Werken als in Krain vorkommend angeführt, doch ergaben bisher alle Nachforschungen an den angegebenen Standorten stets nur eine der Inula squarrosa nahe stehende Art. Letztere gehört dem küstländischen Florengebiete an. Uebrigens scheinen alle Inuleen in farmakologischer Beziehung von gleicher Wirkung zu sein und werden gegen Schlangenbiß auch die in Krain häufig vorkommenden Inula hirta und I. salicina, ja sogar das gemeine Rindsauge, Buphthalmum salicifolium mit gleich gutem Erfolge verwendet.

Anknüpfend an diesen Gegenstand hielt Rufos Deschmann unter Vorweisung eines anatomischen Präparates der Giftzähne einen längeren Vortrag über die Giftschlangen in Krain und die landesüblichen Heilmittel gegen deren Biß. In Freyers Fauna werden nur zwei giftige Arten in Krain angeführt, nämlich die Sandvipere (Vipera Amodytes), durch einen hornartigen Auswuchs an der Schwanzspitze unterscheidbar, und die schwarze Vipere (Vipera Prester). Letztere ist keine selbständige Art, sondern eine Varietät der Kreuzotter, sie kommt in den Alpen nicht selten vor. Auffallend ist die große Seltenheit der anderwärts häufig auftretenden gemeinen Kreuzotter (V. berus). Der Vortragende wies ein von ihm auf der Crna prst gefangenes Exemplar vor, das einzige, das ihm bisher in Krain zu Gesicht gekommen war.

Außer der Astromontana wird in Krain auch die unter dem Namen Goldappel (zlato jabelko) bekannte Zwiebelwurzel des Lilium Martagon, und in Gottschee ein Doldegewächs Torilis Anthriscus angeblich mit gutem Erfolge gegen Schlangenbiß verwendet. Der Vortragende wies noch auf andere Heilmittel hin, deren in dem berühmten Werke Fontana's „Ueber das Vipergift“ Erwähnung geschieht, und las eine Stelle daraus vor, worin der Reaktion des menschlichen Organismus gegen das Gift der Haupttheil an

dem günstigen Erfolge der meisten Heilungen zugeschrieben wird. Sehr interessant sind zwei in den Mittheilungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien veröffentlichte Fälle von Schlangenbissen aus jüngster Zeit, die beide glücklich abließen, und es wäre zu wünschen, daß ähnliche in Krain nicht selten vorkommende Fälle durch detaillierte Schilderung des Verlaufes der Vergiftungserscheinungen in die Oeffentlichkeit kämen.

Von den nicht giftigen krainischen Schlangen wurden zwei Prachtexemplare der Aesculapfchlange (*Elaphis Aesculapii*) vorgezeigt. Sie wurden bei Saligo gefangen und vom Herrn Geometer Krupicka an das Museum eingesendet, jedes Stück hat nahe an 6' Länge. Herr Regierungsrath J. Roth hatte ein Prachtexemplar eines Holzschwammes von riesiger Größe, der Gattung *Polyporus* angehörig, der Versammlung zur Einsicht eingesendet. Die Unterseite des Schwammes trägt nur partiellweise die weißliche Fruchtschichte und ist größtentheils mit papillösen, durch Insektenstiche verursachten Auswüchsen bedeckt, in denen noch die in der Entwicklung befindlichen Larven vorkommen. Die Form dieses eigenthümlichen, prachtvoll gezeichneten Schwammgebildes gleicht der eines Eberkopfes.

Weiters kamen zur Vorlage zwei von österreichischen Naturforschern jüngst veröffentlichte Abhandlungen, welche sich auf Gegenstände beziehen, deren schon in früheren Vereinsversammlungen Erwähnung geschah. Die eine davon ist die in dem letzten Hefte des Jahrbuches der geologischen Reichsanstalt veröffentlichte Abhandlung des Geologen D. Stur über zwei neue Arten aus den Sohlaschichten von Möttling. Jene beiden Pflanzen werden darin als *Aspidium Trinkerii* und *Osmunda Grutschreideri* beschrieben, und durch gelungene Abbildung illustriert.

Die zweite ist eine botanische Abhandlung des Prof. Kerner in Innsbruck, sie enthält die Beschreibung und Diagnose einer neuen krainischen Pflanzenart *Potentilla carniolica*, welche bisher von den krainischen Botanikern für *P. micrantha* gehalten wurde, von der sie sich jedoch durch sehr wesentliche Charaktere unterscheidet. Auch die Bestimmung, welche in der letzten Versammlung nach einer Bestimmung des Hofrathes Tomajna als *P. spuria* vorgezeigt wurde, sieht Professor Kerner als eine neue, sehr charakteristische Art an, die er demnach unter dem Namen *Petasites Deschmanni* in der Wiener botanischen Zeitschrift veröffentlichten wird.

Zum Schluß wurde ein schönes Männchen des Wespenbussards (*Pernis apivorus*) vorgezeigt, und durch Vergleichung mit zwei in der Museal Sammlung vorhandenen, in der Färbung ganz abweichenden Exemplaren, die große Verschiedenheit in dem äußeren Aussehen dieser interessanten Falkenart demonstriert.

Vergahauptmann Trinker legte ein Stück melafirartigen Porfirs vor, das bei Möttling gefunden wurde. Es wäre von Interesse, dieses in seiner Struktur von den aus Krain bekannten Porfirs wesentlich abweichende Gestein irgendwo aufstehend zu finden, es besitzt eine große Aehnlichkeit mit gewissen Porfirs der Seetalpe in Südtirol.

An dieser Versammlung nahm auch der finnländische Naturforscher Palmén aus Höfvingfors theil, derselbe beschäftigt eine entomologische Vereingung Krains und des benachbarten Görzer Gebietes vorzunehmen und hiebei sein Augenmerk besonders auf Dipteren zu richten.

Als neue Mitglieder sind dem Vereine beigetreten: Bergeshornher Hecht, Handlungsgärtner Dürer und Restaurateur Götz.

Eingesendet.

Kur aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise *Rovalescière du Barry* von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

72.000 Kuren an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athems-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franko gesendet werden. — Kur-Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufrregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Ärzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Binderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre *Rovalescière* versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelobt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die *Rovalescière* verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung

Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — *Rovalescière* Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen

fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Pazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 20. Mai.

Heiterer Himmel anhaltend. Sehr heißer Tag. Feder- und Haufenwolken. Schwacher Ostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.6°, Nachmittags 2 Uhr + 22.0° (1869 + 19.0°, 1868 + 16.3°). Barometer im fallen 329.08". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.5°, um 2.7° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 19. Mai Dem Herrn Moriz Siegerist, k. l. Rechnungsrath, seine Tochter Marie, alt 13 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 32 an der brandigen Nachenbräune. — Matthäus Mochle, Arbeiter, alt 47 Jahre, in der St. Peterstorstadt Nr. 149 und Franz Antončić, Sträfling, alt 19 Jahre, im Inquisitionshaus Nr. 82, beide an der Lungenschwämme. — Anton Kancic, Bindergehilfe, alt 26 Jahre, im Zivildspital an der allgemeinen Wassersucht. — Dem Herrn Maximilian Patat, Färbermeister, seine Gattin Franziska, starb im 34. Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 27 an der Ueberzeugung des Krankheitsstoffes ins Gehirn. — Dem Herrn Karl Bleiwitz, Dr. der Medizin und Primararzt, sein ergeborenes Zwillingstind Olga, alt 10 Monate, in der Stadt Nr. 307 an Krampfhusten.

Geschäftszeitung.

Die günstigen Witterungsverhältnisse äußern ihren wohlthätigen Einfluß auf Acker und Wiese; aus den übrigen Provinzen unseres Kaiserstaates laufen fortwährend günstige Berichte über den Stand der Felder und Gärten ein.

Es macht sich auch bereits ein gewisses Schwanken in den dermaligen Preisen von Getreide, heimischem Del, gedörtem Obst und Knollenfrüchten geltend und ist seit einer Woche bei Getreide ein Preisrückgang von fast 25 kr per Metzen zu notiren, es läßt sich annehmen, daß noch weitere Rückgänge erfolgen. Weizen steht sowohl im Banate, im ungarischen Oberlande, Mähren und Böhmen, als auch in Preussisch-Schlesien und dem preussischen Elbthale, dem sogenannten Magdeburger Boden, vortreflich und dürfte heuer das raffinierte Altbil viel billiger zu stehen kommen, als im vorigen Jahre, wo dessen Preis zu jenem des Petroleums in gar keinem Verhältnisse stand.

Zucker rübe steht ebenfalls sehr gut und es haben die Zuckerpreise ungeachtet des Exportes, welcher in Desterreich nach der Schweiz, Italien und in die untersten Donaugegenenden sich zu entwickeln begann, und welcher Umstand die Preise um nahe 2 1/2 bis 3 Prozent in die Höhe trieb, wieder eine stagnirende Haltung angenommen und wir bezweifeln, daß wir weiters in Zucker höher gehen.

Obst. Die Obstbäume stehen in üppigster Blüthe und nachdem wir zwei Drittel des Mai-Monates hinter uns haben, dürften auch keine Nachfröste der Entwicklung mehr Schaden bringen. Steiermark, Kroatien, Slavonien und Bosnien melden ebenfalls einen günstigen Stand der Obstblüthe, namentlich aber lauten von allerorts die Nachrichten über den Stand des Zwetschenbaumes sehr günstig.

Honig. Mit diesem Produkt haben wir voriges Jahr einen starken Abbruch erlitten, da sowohl in Krain und Untersteiermark, als auch in Kroatien fast zwei Drittel der Bienenstöcke ausstarben und wird sich der Stand dieses nützlichen Insektes selbst unter den günstigsten Umständen vor 2 Jahren kaum erholen. Die Preise von Honig stehen hoch und ist davon in Krain fast so viel wie nichts vorhanden.

Gedenktafel

über die am 23. Mai 1870 stattfindenden

Exitationen.

3. Feilb., Lodsinsche Real., Weikersdorf, 1900 fl., BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Krašove'sche Real., Oberlaibach, 415 fl., BG. Oberlaibach.

Korrespondenz.

Herrn Dr. Marshall in Rudolfswerth: Nach Wunsch abgemacht. Montag und Dienstag.

Eine ebenerdige Lokalität

im Grumig'schen Hause,

zu jedem beliebigen Geschäfte geeignet, ist sogleich zu vermieten. (191-2)

Das wegen Abreise zum Verlaufe angezeigte

BIERHALLE.

Heute Freitag den 20. Mai:

Zweites Lachkränzchen

der Wiener Sing- und Spielgesellschaft des

Ferd. Skok. (203)

Programm höchst komisch.

Anfang 8 Uhr. Entree frei.

Beim Gefeertigten:

Niederlage

von

Alfénide-Silberwaaren

der berühmten

Orféverie (Goldschmiedarbeit)

Christoffe & Comp. in Paris und Karlsruhe, preisgekrönt bei den verschiedenen Industrie-Ausstellungen mit 10 Medaillen und mit 21 Diplomen ausgezeichnet.

Dieselben bestehen in Es- und Dessert-Besteken, Suppen- und Rahm-Schöpfern, Kaffeelöffeln, Leuchtern etc., zu Fabrikpreisen. Dieses Fabrikat ist für jeden Haushalt, Hotels und Cafés höchst praktisch, da es dem echten Silber nahe kommt und durch Eleganz, reellen Werth und Dauerhaftigkeit alle ähnlichen Erzeugnisse übertrifft. (172-5)

Preisliste zur gefälligen Einsicht.

Josef Karinger.

Türken-Lose

gegen monatliche Ratenzahlung von nur

5 Gulden

können wir bei der außerordentlich vortheilhaften Spiel-Chance dieser Eisenbahn-Prämien-Lose aufs beste empfehlen. Die nächste Ziehung findet schon am **Mittwoch den 1. Juni** statt, und kann man alsdann mit nur fünf Gulden Anzahlung den Haupttreffer von

300.000 Francs oder 15.000 Napoleonsd'or

ganz allein gewinnen. Wer 15 Gulden auf einmal zahlt, erhält gratis eine ungarische Prämien-Promesse, worauf 250.000 Gulden gewonnen werden können. (199-2)

Aufträge aus den Provinzen werden nur gegen Einlieferung des Betrages ausgeführt.

Lipstadt & Comp.,

Wechselhaus in Wien, Ecke vom Kärntnering Nr. 1.

Wiener Börse vom 19. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Sperc. Österr. Währ.	—	—	98.—	99.—	
do. Rente, öst. Pap.	60.30	60.40			
do. do. öst. in Silber	69.85	69.95			
Loose von 1854 . . .	90.25	90.50			
Loose von 1860, ganze	96.20	96.40			
Loose von 1860, fünf.	105.75	106.00			
Prämienloos v. 1864 .	118.50	118.75			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark 250 pSt.	93.50	94.—			
Kärnten, Krain					
u. Küstenland 6	86.—	84.—			
Ungarn . . . zu 5	79.75	80.—			
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.—			
Siebensbürg. 5	75.75	76.50			
Aktion.					
Rationalbank . . .	722.—	724.—			
Creditanstalt . . .	756.20	756.40			
N. ö. Compt.-B. . .	874.—	877.—			
Anglo-Österr. Bant .	321.50	322.—			
Deft. Bodencr.-B. .	388.—	392.—			
Deft. Hypoth.-Bant .	—	—			
Steier. Compt.-B. .	245.—	250.—			
Kais. Ferd.-Nordb. .	2242	2246			
Südbahn-Gesellsch. .	192.40	192.60			
Kais. Elisabeth-Bahn.	199.75	200.25			
Karl-Ludwig-Bahn .	234.75	235.25			
Siebenb. Eisenbahn .	169.75	170.25			
Kais. Franz-Josephs .	186.75	187.—			
fünft. Barcher E.-B.	172.50	173.—			
Alföld-Bium. Bahn .	173.—	173.50			
Pfandbriefe.					
Ration. 5. B. verlosst.	93.25	93.50			
Eng. Bod.-Credittloos.	91.—	91.25			
Allg. öst. Bod.-Creditt.	107.—	107.50			
do. in 33 R. rück.	90.25	90.50			
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten.	5.86	5.87			
Eng. Bod.-Credittloos .	9.88	9.89			
Bereinsthaler . . .	1.89	1.89			
Silber	121.50	121.75			
Telegraphischer Wechselkurs					
vom 20. Mai.					
Sperc. Rente Österr. Papier 60.25. —	5perc. Rente				
Österr. Silber 69.80. —	1860er Staatsanleihen	96.10. —			
Banlfaktien 721. —	Kreditaktien 255.20. —	London 123.75. —			
Silber 121.50. —	Napoleonsd'or 9.87.				